

# Henri Dunant, ein universaler Mensch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **68 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975430>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verbunden war, beim Lesen der Erinnerungen an Solferino nicht gleich ohne weiteres erkannte, was in diesem Werk das Wesentliche war, was es im Keim enthielt: Die Internationalisierung der Verwundeten; oder wenigstens, genauer gesagt, der Grund, weshalb sie, auch wenn sie den Gedanken einer ständigen Hilfsorganisation für die Verwundeten in Kriegszeiten billigte, doch nicht an die Möglichkeit glaubte, zu diesem Zweck eine internationale Gesellschaft ins Leben rufen zu können. Das geht deutlich aus einem Brief hervor, den sie im Jahre 1863 an die Dame schreiben liess, die von Dunant beauftragt worden war, ihr sein drei Monate vorher erschienenenes Solferinobuch zu übermitteln. Der Brief hat folgenden bemerkenswerten Wortlaut:

*«Liebes Fräulein! Miss Nightingale hat aufmerksam und mit grossem Interesse den furchtbaren Bericht über die von Henri Dunant geschilderte Schlacht gelesen und hält ihn für ein nur allzu getreues Abbild der Wirklichkeit.*

*Sie hegt keinerlei Zweifel über das Ziel, das sich Monsieur Dunant steckt, aber sie möchte doch einige Einwände dazu machen:*

*1. Eine Gesellschaft dieser Art würde Verpflichtungen übernehmen, die der Regierung jedes Landes zukommen; wenn man diesen Regierungen eine Verantwortung abnimmt, die ihnen tatsächlich zusteht und die die Regierungen allein übernehmen sollten, so hiesse das, ihnen grössere Möglichkeiten geben, neue Kriege zu unternehmen.*

*2. Man schlägt vor, in Kriegszeiten Mittel zu finden, die immer da sein sollten, um wahrhaft wirksam zu sein, und die jetzt nach viel Mühen und Sorgen der Militärbehörden in England tatsächlich vorhanden sind.*

*Eine vollständige Spitalbehandlung mit bezahlter oder unbezahlter Verpflegung und mit Betreuung durch weibliches Personal, welche Behandlung in Kriegszeiten den Kern eines Systems bilden würde, wie es meines Erachtens nicht vollkommener sein kann, ist hier bereits eingeführt worden; eine weitere Ausdehnung dürfte wohl nicht notwendig sein.*

*Es tut mir leid, Ihnen eine Botschaft zu übermitteln, die der Begeisterung eines Menschenfreundes Einhalt zu gebieten scheint; aber ich bin überzeugt, dass er die Bedeutung der von Miss Nightingale erhobenen Einwände einsehen wird.»*

Es ist klar, dass Florence Nightingale nicht sofort erfasste, was im Vorschlag von Dunant geradezu genial war, dieser Gedanke, die Hilfe für die Kriegsverletzten zugleich international und für dauernd zu gestalten. Die Geschichte hat Dunant recht gegeben, denn schon ein Jahr später brachte die Unterzeichnung der 1. Genfer Konvention den Beweis dafür.

Zeit seines Lebens hat Dunant nur mit grösster Verehrung von Florence Nightingale gesprochen. So schrieb er unter anderem viele Jahre nach seinem Londoner Aufenthalt im Jahre 1872 von ihr: «Edle Frau, die im Geist der allgemeinen Nächstenliebe eine neue Aera heraufgeführt hat.»

## HENRI DUNANT, EIN UNIVERSALER MENSCH

Am 24. Juni waren es hundert Jahre seit der Schlacht von Solferino, die Henri Dunant in seiner denkwürdigen Schrift «Eine Erinnerung an Solferino» in so packender und nachhaltiger Weise den Verantwortlichen jener Zeit ins Gewissen gelegt hat. Zur Jahrhundertfeier ist manch eine Schrift herausgekommen, die die aus menschlicher Unzulänglichkeit entstandenen furchtbaren Leiden der Verwundeten von Solferino sowie die Saat, die auf dem blutgetränkten Boden eines unermesslichen Opfers aufgegangen und kräftig geworden ist, aufs neue vor unserem Blick erstehen lassen. So eine Schrift ist das vom Franzosen Roger Boppe verfasste und im Verlag J. Muhlethaler, Genf, herausgekommenes Buch «L'Homme et la Guerre. Le docteur Louis Appia et les débuts de la Croix-Rouge».

Das Buch ist faszinierend geschrieben. Boppe beleuchtet darin die ganze Misere der Verwundetenpflege nach der Schlacht von Solferino und die Anfänge des Roten Kreuzes vom Gesichtspunkt des Arztes Dr. Louis Appia. Boppe soll dabei zum er-

sten Male die noch übriggebliebenen Briefe und Manuskripte des Arztes, den er mit grosser Liebe zeichnet, verarbeitet haben. Manch ein bisher in weiten Kreisen noch unbekanntes Schriftstück bereichert das schon längst Bekannte, manch eine Betrachtung bietet Anregung und wird dankbar entgegengenommen. Bei fortschreitender Lektüre gewinnt dieser bemerkenswerte Arzt immer festere Züge, und man steht ihm — nach wachsender Anteilnahme und Sympathie — plötzlich wie einem alten Bekannten gegenüber.

Und doch geht Roger Boppe in seiner Liebe und Begeisterung für den Mann, mit dem er sich während vieler Jahre des Niederschreibens in so starkem Masse beschäftigen, ja beinahe identifizieren musste, in einem Punkte zu weit, mit der Behauptung nämlich, Louis Appia und Henri Dunant hätten das Buch «Eine Erinnerung an Solferino» gemeinsam geschrieben, das heisst, Appia hätte daran grosse Teile beigetragen.

*Fortsetzung auf Seite 25*

Wir haben uns über diese Behauptung eingehend mit dem wohl besten Dunant-Kenner, mit Bernard Gagnebin, Direktor der Handschriften-Sammlung der Genfer Universitätsbibliothek, unterhalten, der sie kategorisch ablehnt. Wie übrigens aus dem ganzen Buche Boppes eindeutig hervorgeht, interessierte sich Appia vor allem für die Kriegschirurgie und für den Verwundetentransport. Um vor allem die Wirkung der neuen Geschosse, die erstmals im Italienfeldzug zur Anwendung gelangten, kennen zu lernen, reiste Appia nach Brescia, nachdem Henri Dunant seine Ideen bereits in die Tat umgesetzt hatte. Wohl werden beide ihre Erfahrungen ausgetauscht haben, wohl wird Dunant betreffend der Beschreibung der Wunden den Rat des Arztes eingeholt und ihm auch skizziert haben, wie er sich das Vorgehen zur Realisierung seiner Ideen vorstellte; Dunant hat aber in mehr als einem handschriftlichen Manuskript festgelegt, dass er sein Buch allein geschrieben habe.

So bestätigt er in der ihm oft eigenen indirekten Art im «Manuscrit d'Henri Dunant — Les Origines internationales de la Croix-Rouge», Seite 18: (MS 2074 Universitätsbibliothek Genf):

*«Personne n'a collaboré au Souvenir de Solférino comme la calomnie l'a méchamment insinué, et aucun conseil sur son contenu n'a été donné à son auteur ou sollicité par lui; il n'a puisé ses idées à aucune autre source que dans son propre cœur et dans son expérience personnelle. Il a raconté ce qu'il a vu.»*

*(Niemand hat an der Erinnerung an Solferino mitgearbeitet, wie verleumderische Zungen das böserartigerweise behaupten, und ihr Verfasser hat von niemand Rat erhalten und niemand darum gebeten; er hat seine Ideen aus keiner andern Quelle als seinem eigenen Herzen und seiner persönlichen Erfahrung geschöpft. Er erzählte, was er gesehen hatte.)*

Die «Erinnerung an Solferino» enthält Dunants ganz persönliche Erlebnisse von der Schlacht selbst und den ersten, der Schlacht folgenden Tage, als Appia noch in Genf weilte.

An anderer Stelle schreibt Dunant:

*«Le Souvenir de Solférino raconte les scènes de désolation dont je fus le témoin, pendant plusieurs jours, dans cette petite cité. On a prétendu que je prenais des notes; cela est tout-à-fait inexact; j'étais alors trop rempli de pitié et de chagrin pour en avoir seulement la pensée. Mes souvenirs se sont trouvés parfaitement exacts sans cela. A la vue de tant de désolation; de ces transports de blessés agonisants, de ces convois de prisonniers tremblants; de ces vues, de ces places encombrées de victimes où gisaient tant de souffrances; à la vue de malheureux non encore pansés et présentant des plaies hideuses, je me disais: „Est-ce bien possible que j'assiste à un pareil spectacle!“ — je fus saisi du*

*désir subit d'agir sans retard et de faire de mon mieux pour porter quelque secours à cette masse de blessés qui en avait encore un si grand besoin.»*

*(Die Erinnerung an Solferino beschreibt die Szenen der Verzweiflung in dieser kleinen Stadt, deren Zeuge ich während mehrerer Tage war. Es ist behauptet worden, ich hätte damals Aufzeichnungen gemacht; dies stimmt ganz und gar nicht; ich war zu sehr von Mitleid und Kummer erfüllt, um auch nur daran zu denken. Meine Erinnerungen sind ohne das sehr genau. Beim Anblick von so viel Trostlosigkeit: dieser Transporte sterbender Verwundeter, dieser Züge zitternder Gefangener, dieser Szenen, dieser von Opfern übersäten Felder, auf denen so viel Leid lag; beim Anblick der noch nicht verbundenen Unglücklichen mit abscheulichen Wunden sagte ich mir: «Ist es möglich, dass ich einem solchen Schauspiel beiwohne!» — Ich wurde vom jähen Verlangen ergriffen, unverzüglich zu handeln und mein bestes zu tun, um dieser Unmenge von Verwundeten die Hilfe zu bringen, derer sie so dringend bedurften.)*

Es besteht für Bernard Gagnebin kein Zweifel, dass die Ideen der Neutralität und Universalität des ins Leben zu rufenden Werkes Dunants Ideen waren, der seine Genialität und Weitsichtigkeit in noch manch anderer Weise bewiesen hat. Die vier Genfer Konventionen brachten nichts, was Dunant nicht schon angeregt hatte. Doch er ist nicht nur der Schöpfer des Rotkreuzgedankens in Solferino. Er bedeutet eine der grössten humanitären Gestalten aller Zeiten und gleichzeitig einer der wenigen Menschen der damaligen Zeit mit wahrhaft internationalem und universalem Denken.

So verlangte er einen Völkerrat.

*«... Wenn er erst einmal als hoher Völkerrat konstituiert ist, könnte dieser Kongress, dessen Versammlungen durch ein ständiges Büro einzuberufen wären, besser als irgend eine andere Körperschaft Schwierigkeiten und Missverständnisse aus dem Wege räumen und die nationale Empfindlichkeit der Völker überbrücken, wenn ihm ein Streitfall zwischen zwei Nationen zur Lösung vorgelegt wird... Er würde so zu einer wahrhaft internationalen Macht des Guten werden, beseelt vom besten Willen, nämlich vom Friedenswillen...»*

War der Völkerbund, und ist die Organisation der Vereinigten Nationen nicht eine Verkörperung dieses Völkerrats?

An anderer Stelle:

*«... Man müsste diesem verabscheuungswürdigen Sklaverei-System, das die Begriffe von Gut und Böse verwirrt und die heiligsten Gefühle der Menschheit verletzt, jede Rechtfertigungsmöglichkeit nehmen...»*

Am 10. Dezember 1948 verkündete die Generalversammlung der Vereinigten Nationen die univer-

selle Erklärung der Menschenrechte und beschloss damit eine historische Etappe des Kampfes um die Freiheit.

Wieder Dunant:

«... Wenn es möglich wäre, ein internationales Schiedsgericht zu schaffen, wäre damit viel gewonnen...»

Dieser Wunsch ging durch die Einsetzung des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Jahre 1921 in Erfüllung.

«... Alle Erkenntnisse, Kulturen und Pläne der Völker für alle zugänglich machen, damit jeder das eigene Denken an den Einfällen der andern befruchten und die Menschheit dadurch bereichern kann. Alle Völker über das geistige und künstlerische Schaffen der andern unterrichten;... die Völker lehren, einander besser kennen zu lernen und, wenn dies geschehen ist, einander richtig zu beurteilen...»

Ein Jahrhundert später veröffentlicht die Unesco ihr grosses Ost-West-Programm, dessen Ziel die Herbeiführung «eines bessern Verständnisses für die Kulturwerte des Ostens und Westens ist».

Immer noch Dunant:

«... Wir erstreben, dass ohne grosse Umwälzungen die wirtschaftliche und soziale Versklavung allmählich abgeschafft und eine Besserung des Loses einer ständig wachsenden Zahl von Menschen herbeigeführt werde... Wir erstreben überall, wo solche noch nicht bestehen, die Gründung von Einrichtungen zur Arbeitsbeschaffung für erwerbslose Männer und Frauen... Wir streben danach, dass alle Arbeiter, auch alte und kranke, ihr gutes Auskommen haben... auf dem ganzen Erdkreis von wirklichem Nutzen zu sein für jene Millionen erwerbstätiger Frauen, die in den Großstädten nach bezahlter Arbeit suchen...»

1959 blickt das Internationale Arbeitsamt auf vierzig Jahre des Bestehens und Wirkens für die Besserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft in allen Erdteilen zurück.

«... Wir erstreben die Verbreitung der volksgesundheitlichen Einrichtungen und die Verallgemeinerung der persönlichen Gesundheitspflege; wir erstreben die Zunahme der Forschungstätigkeit über die Ursachen der Krankheiten, damit zu ihrer Heilung etwas getan werden kann; und endlich erstreben wir für jedes menschliche Wesen in zunehmendem Masse Sittlichkeitsempfinden, Erleuchtung und körperliches Wohlbefinden...»

Mit Hilfe der Weltgesundheits-Organisation sind auf diesem Gebiet im Laufe der letzten Jahre riesige Fortschritte gemacht worden.

«... einen Verband ernsthafter junger Männer gründen, die es als ihre Christenpflicht betrach-

ten, Notleidende und Kranke regelmässig aufzusuchen...»

Wir verweisen hier auf den Weltverband der Vereine Christlicher Junger Männer und Frauen, dessen sehr initiativer Mitbegründer Henri Dunant im Jahre 1855 war, und der heute in 70 Ländern besteht.

«... Es wäre wünschenswert, dass die diplomatische Konvention durch einen zusätzlichen Artikel den Komitees das Recht einräumen würde, sich um die Kriegsgefangenen zu kümmern... für ihre Heimschaffung zu sorgen...»

«... das Erforderliche zu veranlassen, damit sie alles erhalten, was sie zur Bewahrung ihrer Gesundheit brauchen, sowohl hinsichtlich der Ernährung als auch der Kleidung und der Unterkunft... dafür sorgen, dass die Gefangenen mit ihren Familien regelmässig Briefe wechseln können...»

Diese prophetische Forderung Henri Dunants wurde durch die Genfer Konvention von 1929 erfüllt.

Alle diese Zeichen von Henri Dunants genialer Voraussicht haben wir der Januar-März-Nummer 1959 der Zeitschrift «Die Rotkreuzwelt» der Liga der Rotkreuzgesellschaften Genf entnommen, die diese Doppelnummer dem hundertjährigen Jubiläum der Geburt der Rotkreuz-Idee gewidmet hat. Die Liga ihrerseits hat diese Forderungen den vielen Bänden der von Dunant mit eigener Hand geschriebenen Erinnerungen, Notizen und Aufzeichnungen, die in der Universitätsbibliothek Genf gehütet und verwaltet werden, entnommen. Auf sie wies auch Bernard Gagnebin und bemerkte nicht ohne Schärfe, wie gering gegen die Grösse Dunants sein ihm besonders in Genf so sehr zur Last gelegter Bankerott, den er bitter genug habe büssen müssen, wiege, ein Bankerott, den er vielleicht hätte vermeiden können, wenn ihm Frankreich rechtzeitig die von ihm während Jahre verlangten Konzessionen für seine Mühlen in Algier bewilligt hätte. «Auch da», fuhr Bernard Gagnebin fort, «bewies Dunant mit seinem Plan, die Industrialisierung Algeriens in die Wege zu leiten, erstaunlichen Weitblick. Hätte Frankreich die Industrialisierung Algeriens nicht aufgehalten, so würden Armee und Regierung während des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit gehabt haben, sich nach Algerien zurückzuziehen und von dort aus weiter zu kämpfen. Das Land wäre aus eigener Kraft leistungsfähig genug gewesen, die zusätzliche Ernährung und den ganzen Nachschub zu gewährleisten.» Vielleicht wäre dann aber auch der Gedanke des Roten Kreuzes nicht geboren worden.

Es liegt uns mit dieser Richtigstellung fern, den übrigen Text dieses sonst ausgezeichneten Buches, das wir in einer der nächsten Nummern richtig würdigen werden, anzutasten; wir empfehlen es im Gegenteil zur Lektüre, da es Bereicherung bedeutet.